

# Die Stellung interkultureller Beziehungen im Studium der internationalen Beziehungen

Autor(en): **Preiswerk, A. Roy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annuaire suisse de science politique = Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft**

Band (Jahr): **14 (1974)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171915>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE STELLUNG INTERKULTURELLER BEZIEHUNGEN IM STUDIUM DER INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

von

A. Roy Preiswerk

*Professor am Institut universitaire de Hautes Etudes internationales  
und am Institut d'études du développement, Genf<sup>1</sup>*

In der wissenschaftlichen Erkenntnis spielen Konzepte eine zentrale, wirklichkeitsstrukturierende Rolle. „Die Wissenschaft *verwirklicht* ihre Objekte“, sagt Gaston Bachelard im Zusammenhang mit der Konzeptbildung<sup>2</sup>. Das Ausmass möglicher Erkenntnis ist, unter anderem, bestimmt durch die Wahl der Konzepte. Weitverbreitet ist die Ansicht, jedes Konzept sei einem einzigen Fachgebiet zuzuschreiben, denn nur Spezialisierung im höchsten Grad erlaube die Erweiterung und Perfektionierung wissenschaftlicher Erkenntnis. Gegen diese Tendenz zeichnet sich aber eine Entwicklung ab, gemäss der ein Konzept in den verschiedensten Disziplinen zentrale Bedeutung erhalten kann. Dies trifft zum Beispiel für den Begriff „Struktur“ zu, der nicht nur in der Mathematik und in der Logik, sondern auch in der Physik, der Biologie, der Psychologie, der Soziologie und der Linguistik Verwendung findet<sup>3</sup>.

Dem Konzept der „Kultur“ wurde bis anhin im Studium der internationalen Beziehungen ein bescheidener Platz eingeräumt. Kulturelle Mannigfaltigkeit ist aber doch wohl eines der offensichtlichen Phänomene menschlicher Entwicklung. Welches Bild ergäbe sich, wenn diese Problematik mit derjenigen der zwischenstaatlichen Beziehungen verbunden würde?

1 Für kritische Kommentare zum ersten Entwurf ist der Autor Michael Flack, Daniel Frei, Dietrich Krusche, Urs Luterbacher, Peter Meier, Fabrizio Sabelli und Noa Zanolli zu Dank verpflichtet.

2 Gaston Bachelard, *Epistémologie*, Paris 1971, S. 135.

3 Jean Piaget, *Le structuralisme*, Paris 1970.

## I. Gegenstand der interkulturellen Beziehungen

Im täglichen Sprachgebrauch bedeutet Kultur meist das künstlerische und intellektuelle Schaffen einer bestimmten Gesellschaft. Schon 1843 hat G. F. Klemm aber diesem Begriff eine erheblich erweiterte Bedeutung zugeordnet, indem er Religion, Familie, Sitten, allgemeine Kenntnisse und Fertigkeiten, Utensilien, Hausformen, Kleidung usw. als Gegenstand der Kulturwissenschaft einführte. Damit hat er vor allem der Anthropologie ein wesentliches Arbeitsinstrument geliefert. Heute kann man, in diesem Sinne noch erweiternd, mit „Kultur“ die Gesamtheit der Werte, Institutionen und Verhaltensformen, die innerhalb einer Gesellschaft sozial übertragen werden sowie die von Menschen verfertigten materiellen Güter bezeichnen. Zu beachten ist bei diesem weitgespannten Kulturbegriff, dass er Weltanschauungen, Ideologien und kognitives Verhalten beinhaltet<sup>4</sup>.

In der Ethnologie oder Anthropologie ist der erweiterte Kulturbegriff vorzugsweise auf relativ kleine Menschengruppen wie Stämme oder ethnische Minderheiten angewendet worden. Melville Herskovits, unter anderen, ist weitergegangen, indem er versuchte, Kulturgebiete zu definieren<sup>5</sup>. Genaue begriffliche Abgrenzungen fehlen in der Wissenschaft, aber im Sprachgebrauch haben sich verschiedene Dimensionen oder Ebenen der Kultur eingebürgert. So ist häufig die Rede von „westlicher“ oder „afrikanischer Kultur“, von „Okzident vs. Orient“, „arabischer“ oder „slawischer Kultur“ usw. Begrifflich können zumindest vier Kulturebenen unterschieden werden:

1. Mit *Mikro-Kultur* kann die Eigenart kleinerer Einheiten wie Stämme, Minderheiten, Dorfgemeinschaften, sozialer Klassen und Subkulturen umschrieben werden.
2. Über *nationale Kultur*, einem sehr häufig verwendeten Begriff (z. B. „la culture française“), wird meist im engeren Sinne von künstlerischem und intellektuellem Schaffen gesprochen. Insofern als den Einwohnern einer Nation aber über die differenzierten Mikro-Kulturen hinaus gewisse Werte, Institutionen und Verhaltensformen eigen sind, darf man in diesem Rahmen auch von „Kultur im weiteren Sinne“ sprechen;
3. Die kulturelle Eigenart von Nationen ist auf einzelne Aspekte beschränkt. Im übrigen fügt sich jede Nation in einen weiteren kulturellen Rahmen ein, insofern als sie innerhalb einer *Regionalkultur* andere Eigenschaften mit benachbarten Nationen teilt;
4. Darüber hinaus kann man im weitesten Sinne von *Makro-Kulturen* sprechen. Damit können Aspekte beschrieben werden, die trotz lokaler, nationaler und regionaler Unterschiede einer Vielfalt von Kulturen gemeinsam sind.

4 Über einige problematische Aspekte des globalen und synkretischen Kulturbegriffs, siehe Roy Preiswerk und Dominique Perrot, *Ethnocentrisme et Histoire: L'Afrique, l'Amérique indienne et l'Asie dans les manuels occidentaux*, Paris 1974.

5 Melville Herskovits, *The Human Factor in Changing Africa*, New York 1967, S. 57.

Der Einzelmensch erlebt Kultur als eine Totalität. Unter den ihm sozial übertragenen Werten und Verhaltensformen unterscheidet er nicht immer oder vielleicht überhaupt nicht, welche Eigenart der Mikro-Kultur (z. B. Schottland, Ewondo), der nationalen Kultur (Gross-Britannien, Kamerun), der regionalen Kultur (angelsächsisch, Bantu) oder der Makro-Kultur (Westen, Afrika) zuzuschreiben ist. Die Differenzierung ist aber nicht nur aus analytischen Gründen gerechtfertigt. Sie entspricht, wie später noch zu zeigen ist, einer für die internationalen Beziehungen bedeutsamen menschlichen und politischen Realität.

In der nicht-endenwollenden Debatte um den Kulturbegriff wirft die Unterscheidung von Kulturdimensionen oder Kulturebenen erneut alte Probleme auf. Davon ist sicher eines ernst zu nehmen: Paul Bohannan hat in seinem vor kurzer Zeit unternommenen neuen Anstoss zur Überprüfung des Kulturbegriffs darauf hingewiesen, wie schwierig die Abgrenzung von Kulturen sei. Für ihn ist diese Abgrenzung sogar unmöglich, und er schliesst daraus, dass man wohl von „Kultur“ sprechen dürfe, nicht aber von „Kulturen“. Letzteres entspräche einer Reifikation (im Sinne von Vergegenständlichung einer mittels analytischer Begriffe bezeichneten „Realität“)<sup>6</sup> Sicher hat Bohannan Recht, wenn er Abgrenzungsschwierigkeiten unterstreicht: Schon allein auf der Ebene der Mikro-Kulturen ist es oft unmöglich, mit Genauigkeit festzulegen, wo die eine aufhört, und die andere beginnt. Um so mehr muss man zugestehen, dass die Abgrenzung zwischen einer nationalen Kultur, einer regionalen Kultur und einer Makro-Kultur in den meisten Fällen nur sehr ungenau vorgenommen werden kann. Die Identität des eine Kultur bestimmenden Subjekts und die Auswahl der eine Kultur mutmasslich charakterisierenden Eigenschaften stellen enorme erkenntnistheoretische Probleme. Trotzdem müssen wir an unserer Begriffsbestimmung festhalten. Der Kulturbegriff erleichtert die Unterscheidung verschiedener Gruppen und Gesellschaften, deren Realität nicht abzustreiten ist, auch wenn die Differenzen nicht mit haarscharfer Genauigkeit ermittelt und beschrieben werden können. Wo Kultur lediglich zur Beschreibung des Verhaltens von Individuen und Gruppen dient, wird sie nicht vergegenständlicht, denn die betreffenden Individuen und Gruppen sind eine soziale Realität.

Parallel zu einer weitgefassten Definition der internationalen Beziehungen können interkulturelle Beziehungen als Beziehungen unter Angehörigen verschiedener, durch Kultur (im Gegensatz zu Nationalität) differenzierte Gruppen oder Gesellschaften umschrieben werden. Gelegentlich wird im gleichen Sinn der Begriff der „Kulturbegegnung“ verwendet. Theoretisch sind drei Arten der interkulturellen Beziehungen zu unterscheiden: Kulturexport bedeutet die Übertragung bestimmter einer Kultur eigenen Züge auf eine andere in unserem Sinne abgrenzbare Kultureinheit. Kulturimport andererseits ist die Integrierung oder Übernahme fremder kultureller Eigenheiten. Kultur-

6 Paul Bohannan, „Rethinking Culture: A Project for Current Anthropologists,” *Current Anthropology*, Vol. 14, Oktober 1973.

austausch wäre in diesem Sinne ein wechselseitiger Prozess. Starke Unterschiede in den militärischen und wirtschaftlichen Machtverhältnissen bestimmen weitgehend die Richtung der Kulturbeeinflussung. In einem Kolloquium über „Kulturelle Beziehungen für die Zukunft“ wurde in diesem Zusammenhang festgestellt:

„Die wachsende Instabilität der internationalen Ordnung beeinträchtigt kulturelle Beziehungen, unter anderem durch den ungleichen Zugang zu internationalen Kommunikationssystemen.

Das Problem ist deshalb nicht einfach dasjenige einer Kluft von Reichtum oder Kenntnissen; es ist auch eine Kluft der Möglichkeiten. Kurz gesagt geht es um eine Kluft in den Machtverhältnissen.“<sup>7</sup>

Nach ihrem Inhalt und, insofern als es sich um bewusste Bestrebungen handelt, auch nach ihrer Zielsetzung können interkulturelle Beziehungen die verschiedensten Formen annehmen. Individuen und internationale Akteure suchen unter gewissen Umständen eine menschliche Bereicherung durch den Kontakt mit dem Gedankengut anderer Kulturen. Umgekehrt verspüren Angehörige einer bestimmten Gesellschaft das Bedürfnis, ihre kulturelle Eigenart auszudrücken und verständlich zu machen. Das Studium anderer Kulturen ist für Wissenszweige wie Anthropologie und Sozialpsychologie unerlässlich oder sogar Hauptziel. Als neuer Aspekt wird die interkulturelle Problematik vor allem auch innerhalb der Kommunikationswissenschaften berücksichtigt. Man kann interkulturelle Kommunikation definieren als den „Prozess der Gedanken- und Bedeutungsvermittlung zwischen Menschen, die verschiedenen Kulturen angehören.“<sup>8</sup>

Interkulturelle Beziehungen umfassen aber vor allem auch das Bestreben mächtiger Staaten, ihren politischen und territorialen Einflussbereich durch die Verbreitung von ihnen naheliegenden Weltanschauungen, Verhaltensformen und Wertsystemen zu erweitern. Was manchmal mit „Kulturimperialismus“ umschrieben wird, ist hier Instrument politischer Beherrschung und wirtschaftlicher Ausbeutung. Bezeichnend, vor allem wenn man an die Beziehungen zu Afrika denkt, ist hier ein Zitat aus einem Dokument des französischen Außenministeriums:

„Die kulturelle Expansion (Sprache, Ausstrahlung seiner Kultur und seiner Ideen, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Bedeutung seiner Ausbildungsmethoden) trägt direkt zur internationalen Machtstellung unseres Landes bei.“<sup>9</sup>

Feindliche oder expansive Formen der Kulturbegegnung sind auch zu sehen in abschätziger Beurteilung fremder Kulturzüge, Diskriminierung des kulturell Fremden, Absonderung oder sogar Verfolgung des als kulturell andersartig

7 Paul J. Braisted, Soedjatmoko, Kenneth W. Thompson (Eds.), *Reconstituting the Human Community*, New Haven 1972, S. 10.

8 Gerhard Maletzke, „Interkulturelle und internationale Kommunikation“, in Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, *Interkulturelle Kommunikation zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern*, Berlin 1967.

9 Suzanne Balous, *L'action culturelle de la France dans le monde*, Paris 1970, S. 13.

empfundenen Menschen. Assimilation von Individuen oder Akkulturation ganzer Gruppen an eine dominierende Kultur sind unter gewissen Umständen ebenfalls als Kulturzerstörung zu verstehen. Im extremen Fall, wenn die Identität einer Gruppe völlig vernichtet wird, ergibt sich Kulturmord (Ethnozid).

Der Kulturbegegnung kann nicht in jedem Falle Intentionalität zugeschrieben werden. Kulturveränderung wird, falls sie eintritt, oft ohne Absicht hervorgehoben. So hat zum Beispiel die Einführung industrieller Produkte wie des Automobils oder des Transistorradios in Agrarländern sozio-kulturelle Folgen, die weder beabsichtigt noch vorauszusehen waren. In diesem Zusammenhang darf man drei wesentliche Medien der Kulturbeeinflussung erwähnen: 1. Sprache und Schrift (in der persönlichen Kommunikation oder über Massenmedien) werden allgemein als wichtige Mittel der Kulturübertragung betrachtet. 2. Das Verhalten als Ausdruck eines kulturellen Modells ist wohl heute von fast ebenbürtiger Bedeutung angesichts des massiven Austausches von kulturellen Akteuren (z. B. Entwicklungsexperten, Stipendiaten). 3. Gegenstände und Gebrauchsartikel wie die vorgangs erwähnten Transport- und Kommunikationsmittel spielen ebenfalls eine wachsende Rolle in der Übertragung von Lebensformen und Wertvorstellungen oder in der Weckung von Bedürfnissen.

## II. Die Gegenüberstellung von „interkulturell“ und „international“ als epistemologisches Problem

Jeder Versuch, den Gegenstand eines neuen Fachgebietes gegenüber bestehenden Disziplinen zu umschreiben, wirft Fragen epistemologischer Natur auf. Es geht hier einerseits um die meist als wissenschaftstheoretisch qualifizierte Frage der Spezifität eines Gebietes und seiner Abgrenzung, oder ganz allgemein seiner präzisen Einstufung in einer Klassifikation der Wissenschaften<sup>10</sup>. Andererseits gilt es zu ermitteln, welche Art der Erkenntnis gesucht wird, mittels welcher kognitiver Prozesse und Methoden diese Erkenntnis zu erreichen ist und auf welcher Grundlage die Gültigkeit und der Wahrheitsgehalt der Aussagen gestützt sind<sup>11</sup>.

Vorgängig wurden interkulturelle Beziehungen als ein multidisziplinäres Fachgebiet bezeichnet, dessen Aufgabe es ist, Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener, durch „Kultur“ umschriebene Gruppen und Gesellschaften zu untersuchen. Basisdisziplinen, auf deren Substanz und Methoden zurückgegriffen wird, sind die Anthropologie, die Sozialpsychologie, die Psychologie, die Kommunikationswissenschaften, vergleichende Studien innerhalb der verschie-

10 Jean Piaget, *Epistémologie des sciences de l'homme*, Paris 1970, S. 16 ff.

11 Die Unterscheidung von „Wissenschaftslehre“ (ähnlich dem französischen „épistémologie“) und „Erkenntnislehre“ (näher dem englischen Begriff „epistemology“) ist heute weitgehend überholt. Beide Aspekte können auch im Deutschen mit „Epistemologie“ umschrieben werden. Beibehalten werden kann die Unterscheidung für die Erarbeitung von Modellen nicht-wissenschaftlicher Erkenntnis (Mystik, Ethik, „Magie“) und für eine aus dieser Optik unter Umständen mögliche Infragestellung wissenschaftlicher Erkenntnis.

densten Disziplinen (z. B. rechtsvergleichende Studien, vergleichende Studien politischer Systeme) sowie die ebenfalls auf multidisziplinärer Basis aufgebauten Regionalstudien. Aus dieser Aufzählung geht bereits hervor, dass praktisch in jedem Gebiet der Geisteswissenschaften Versuche unternommen werden, die in einer Kultur erarbeiteten Erkenntnisse daraufhin zu untersuchen, ob sie einer gleichen oder ähnlichen Situation in anderen Kulturen entsprechen.

Ziel dieser Diskussion ist es nicht, die mögliche Entwicklung des Fachgebiets „Interkulturelle Beziehungen“ zu vermehrter Interdisziplinarität und Homogenität anzudeuten, sondern sein Verhältnis zu dem ebenso heterogenen Fachgebiet „Internationale Beziehungen“ zu präzisieren. Dazu sind theoretisch drei Möglichkeiten denkbar:

1. „Interkulturelle Beziehungen“ kann als Teil des Studiums internationaler Beziehungen betrachtet werden. Dies ist bereits der Fall, wenn man Kultur im engeren Sinne, wie es im täglichen Sprachgebrauch üblich ist, versteht. Tatsächlich wird seit einigen Jahren die Pflege „kultureller Beziehungen“ als eine neue Dimension der Aussenpolitik betrachtet. In diesem Sinne werden interkulturelle Beziehungen durch Kunstaustellungen, Konzerttourneen, Studentenaustausch, wissenschaftliche Kongresse, Verbreitung von Lehrmitteln usw. gefördert<sup>12</sup>. Bedeutend interessanter wird die Frage aber, wenn man die Implikationen des weiter gespannten Kulturbegriffs prüft. Würden hier die vorgängig definierten vier Kulturdimensionen in den analytischen Rahmen der internationalen Beziehungen eingebaut, so ergäbe sich, was schon wiederholt als das „Problem der Analyseebene“ bezeichnet wurde<sup>13</sup>. Makro- und regionalkulturelle Variablen wären zu berücksichtigen bei der Bestimmung internationaler Subsysteme. Aspekte von Nationalkulturen sind beim Studium von Entscheidungsprozessen von Bedeutung. Mikro-Kulturen treten als innenpolitische Faktoren der Aussenbeziehungen der Akteure in Erscheinung. Eine allerdings noch zu definierende Universal- oder Weltkultur wäre auf der Ebene des internationalen Systems zu berücksichtigen.

2. „Interkulturelle Beziehungen“ kann als von internationalen Beziehungen separates Fachgebiet bezeichnet werden. In diesem Falle stellt die Unterscheidung von Kulturdimensionen nicht ein Problem der Analyseebene internationaler Beziehungen, sondern der Untersuchungseinheiten interkultureller Beziehungen, dar.

3. „Internationale Beziehungen“ kann als Teil des Studiums interkultureller Beziehungen betrachtet werden. Tatsächlich ist die Auffassung gerechtfertigt, dass auch die im klassischen Studium der internationalen Beziehungen untersuchten Fragen Verhältnisse zwischen verschiedenen Gesellschaftstypen betreffen, die in ihrer kulturellen Eigenart unterschieden werden können.

12 Siehe z. B. Autoren wie Barghoorn, Blum und Coombs. Michael Flack bedauert, dass interkulturelle Beziehungen auch in diesem Sinne in Handbüchern der internationalen Beziehungen vernachlässigt werden. „Cultural Diplomacy: Blindspot in International Affairs Textbooks“, *International Educational and Cultural Exchange*, Winter 1972–73.

13 Siehe David Singer, „The Level-of-Analysis Problem in International Relations“, in James Rosenau (Ed.), *International Politics and Foreign Policy*, New York 1969.

Im Grunde genommen zeigt sich, dass verschiedene „Spezialisten“ das gleiche Studienobjekt unter verschiedenen Blickwinkeln und mit anderen Methoden betrachten. Aus der Sicht der interkulturellen Beziehungen sind z. B. multinationale Gesellschaften nicht als Produzenten materieller Güter, Träger von Technologie oder Verteiler von Waren *per se* von Interesse, sondern weil diese Funktionen die Veränderung von Produktionsformen, von Konsumgewohnheiten, ja sogar von Wertsystemen, Sozialstrukturen und Denkstilen zur Folge haben. Zwischenstaatliche Verhandlungen sind nicht nur Ausdruck politischer Machtkonstellationen oder Ausübung diplomatischen Geschicks innerhalb rechtlich gesetzter Grenzen, sie sind auch Zusammenprall verschiedener Weltbilder und Denkprozesse, möglicherweise Infragestellung kultureller Identität.

Wenn bisher eine strikte Abgrenzung der beiden Fachgebiete nicht mit zwingenden Argumenten begründet werden konnte, so ist dennoch aus erkenntnistheoretischen Überlegungen eine Unterscheidung notwendig. Das Bedürfnis nach dem Studium interkultureller Beziehungen entstand teilweise aus einer epistemologischen Krise der „Internationalen Beziehungen“ im Zeitalter der Entkolonisierung. Mit dem massiven Eintritt einer Mehrzahl neuer Staaten nicht-westlicher Tradition in ein weitgehend unter westlichem Einfluss entstandenes internationales System musste es früher oder später in das Bewusstsein der „Internationalisten“ gelangen, dass ihr analytisches Instrumentarium für das Verständnis ihres Studienobjekts ungenügend geworden war. Dies ist nichts anderes als ein Bewusstwerden des westlichen Ethnozentrismus im kognitiven Bereich. Vielleicht war bei „Internationalisten“, die von den eigentlichen Sozialwissenschaften (vor allem Soziologie und Sozialpsychologie) oder von der Philosophie herkamen, eine solche Einsicht eher möglich als bei der überwiegend historisch-rechtlichen-institutionalistischen Tendenz. Auch wenn es gefährlich ist, in dieser Hinsicht zu schematisieren, darf man behaupten, dass ein epistemologischer Bruch mit dieser Tendenz gegenwärtig in der Perspektive erfolgt, die hier als „interkulturell“ bezeichnet wird. Der Bruch wird als notwendig empfunden, weil ein im Westen vorherrschender kognitiver Stil wie zweckrationales Denken oder eine Verhaltensform wie instrumentales Handeln nicht unbedingt dem Verständnis des Denkens und Verhaltens anderer Völker nutzbringend sind<sup>14</sup>. Es ist auch notwendig, weil dem Studium internationaler Beziehungen in den Industriestaaten (privat- oder staatskapitalistischer Prägung) evolutionistische Geschichtsinterpretationen zugrundeliegen, welche die eigene Kultur zuoberst in einer Rangliste einstufen und die Entwicklung nicht-westlicher Völker auf dieses Modell ausgerichtet sehen<sup>15</sup>.

Im Studium interkultureller Beziehungen wird das kognitive Vorgehen weitgehend auf Dialektik und Hermeneutik abzustützen sein. Dialektik insofern als

14 Die Neubearbeitung einiger Konzepte von Max Weber durch Jürgen Habermas ist hier wertvoll, obwohl (wie auf S. 65 klar zum Ausdruck kommt) die interkulturelle Perspektive nicht vertieft wird. *Technik und Wissenschaft als Ideologie*, Frankfurt a. M. 1968.

15 Diese und andere Aspekte des kognitiven Ethnozentrismus sind behandelt in *Ethnocentrisme et Histoire* (Anmerkung 4).



der Beziehung zwischen Subjekt (in diesem Falle ein der Kultur X angehörender Akteur oder Beobachter) und Objekt (eine als Handlungs- oder Studienobjekt betroffene Kultur Y) zentrale Bedeutung zukommt. In dieser Beziehung erscheinen Subjekt und Objekt nicht als klar abgetrennte Einheiten, sondern als Elemente einer Praxis oder eines kognitiven Prozesses, die sich in der Interaktion gegenseitig ständig verändern. Diesem Vorgang ist vor allem dann Rechnung zu tragen, wenn interkulturelle Aspekte durch empirische Erhebungen im direkten Kontakt mit der kulturellen Fremde untersucht werden. Nicht weniger wichtig für das Verständnis interkultureller Beziehungen ist aber auch die Deutung von Aussagen, die innerhalb eines bestimmten Kulturkreises über andere Kulturen ermittelt werden können. Im Sinne der Hermeneutik sind Quellen jeglicher Art (literarische, philosophische und wissenschaftliche Werke, Presse und andere Massenmedien, Unterrichtsmaterialien, Kinderbücher, Sprichwörter usw.) über den manifesten ethnozentrischen Inhalt hinaus auf die ihnen zugrundeliegenden Denkstrukturen und Weltbilder zu untersuchen.<sup>16</sup>

Trotz dieser ernsthaften Einschränkungen ist auch aus erkenntnistheoretischer Sicht eine strikte Abgrenzung der beiden Fachgebiete nicht unerlässlich. Im Gegenteil, diese hätte erneut eine Abkapselung von Wissensbereichen zur Folge (wie sie zwar zwischen Wissenschaften und sogar innerhalb einzelner Disziplinen gebräuchlich sind), deren Auswirkungen für das Studium zwischenmenschlicher Beziehungen bedauerlich wären. Besonders offensichtlich wird dies, wenn man die beiden Fachgebiete auf ihr Potential hin prüft, solche Beziehungen nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären. Verstehen und Erklären sind zwar zwei verschiedene Stufen wissenschaftlicher Erkenntnis. Dies verhindert aber nicht, dass die Beschreibung gewisser Zusammenhänge (die zu deren Verständnis erforderlich ist) andere Zusammenhänge erklärt<sup>17</sup>. In diesem Sinne sind interkulturelle Studien für die Erklärung internationaler Beziehungen bedeutungsvoll. So kann zum Beispiel die *Beschreibung* des Bildes, das sich westliche Menschen von afrikanischen Kulturen machen oder welches afrikanische Eliten von der Industriegesellschaft haben, zur *Erklärung* des Verhaltens zwischenstaatlicher Akteure in den Beziehungen Afrikas zum Westen dienen<sup>18</sup>. Das klassische Studium internationaler Beziehungen hat überwiegend deskrip-

16 Vgl. Hans Peter Faganini, „Wissenschaftstheorie und Politische Wissenschaft“, *Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft*, 13/1973, S. 32–34. Methodisch ist in diesem Zusammenhang die ideologiekritische Quellenanalyse zu berücksichtigen, wie sie unter anderem von George Lukacs und Lucien Goldmann entwickelt wurde. Auch Jean Piaget unterstreicht die soziologische und epistemologische Bedeutung einer solchen Methode. *Etudes sociologiques*, Genève 1965, S. 78–81. Vgl. auch Jürgen Ritsert, *Inhaltsanalyse und Ideologiekritik: Ein Versuch über kritische Sozialforschung*, Frankfurt a. M. 1972.

17 Vgl. Lucien Goldmann, *La création culturelle dans la société moderne*, Paris 1971, S. 21; und „Epistémologie de la sociologie“ in Jean Piaget (Ed.), *Logique et connaissance scientifique*, Paris 1967, S. 1008.

18 Roy Preiswerk, „Neokolonialismus oder Selbstkolonisierung? Die Kulturbegegnung in den europäisch-afrikanischen Beziehungen“, *Europa-Archiv*, 24/1973, S. 845 ff.

tiven und normativen Gehalt; sein explikatives Potential ist minim. Es wird erweitert insofern, als neue Entwicklungen in den Sozialwissenschaften berücksichtigt werden. Dazu gehören, im Zeitalter eines plurikulturellen internationalen Systems, die für das Studium interkultureller Beziehungen besonders wichtigen Disziplinen.

### **III. Konkrete Verbindungsmöglichkeiten der beiden Fachgebiete**

Um die bisher nur in allgemeiner Form angedeuteten Zusammenhänge zu konkretisieren, sollen nun anhand einer Typologie die verschiedenen Verbindungsmöglichkeiten dargestellt werden. Ausgegangen wird von der Annahme, dass die Beziehungen zwischen den Staaten I und II aus der Perspektive der vorgängig definierten vier Kulturdimensionen untersucht werden können. Dabei sind in beiden Fällen zwei innerhalb der Landesgrenzen bestehende Mikro-Kulturen berücksichtigt (A und B). Für Staat II ist zusätzlich zu ermitteln, ob er an der gleichen Regionalkultur wie Staat I beteiligt ist (D) oder an einer anderen (G). Ebenso stellt sich die Frage, ob er als Teil derselben (E) oder einer anderen (H) Makro-Kultur zu betrachten ist.

Aus der Tabelle auf S. 16 ist ersichtlich, dass sich theoretisch 35 Kombinationsmöglichkeiten ergeben. Die entsprechende Numerierung zeigt jedoch an, dass nur 13 Kategorien für das Studium der internationalen Beziehungen als relevant erachtet wurden. Gleiche Nummernzahl bedeutet entweder – aus formal-logischen Gründen – Identität der Fälle oder – aus empirischen Überlegungen – Analogie der Situationen.

Alle Kategorien berühren die internationalen Beziehungen im Sinne von Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Staaten. Nur in 10 Kategorien handelt es sich gleichzeitig um interkulturelle Beziehungen, während in den drei übrigen (1, 9 und 12) intrakulturelle Beziehungen (solche zwischen Menschen eines gleichen Kulturbereichs) vorliegen.

Zur Illustration können kurz für jede Kategorie der Tabelle Beispiele aufgeführt werden:

Zu 1): Kontakte zwischen Sprachminderheiten verschiedener Länder (französischsprachige Minderheiten Kanadas, Belgiens und der Schweiz); Bestrebungen von Minderheiten innerhalb mehrerer Staaten zur Schaffung eines eigenen Nationalstaates (Kurden in Irak, Iran, Türkei, Syrien).

Zu 2): Gegenseitige Unterstützung von Bestrebungen zur Erhaltung oder Förderung kultureller Identität durch kulturell nicht identische Minderheiten in verschiedenen Ländern; Beteiligung an Bestrebungen zur Stärkung des internationalen Minderheitenschutzes.

Zu 3): Beziehungen eines Staates zu Sprachminderheiten in einem anderen Staat (Frankreich–Quebec); irredentistische Bewegungen.

Zu 4): Verhältnis von Mikro-Kulturen innerhalb einzelner Nationalstaaten zu Einheits- oder Identitätsbestrebungen, die sich über bestehende Grenzen er-

Konkrete Verbindungsmöglichkeiten interkultureller und internationaler Beziehungen

S T A A T II

*Mikro-Kultur A* *Mikro-Kultur B* *nationale Kultur F von II* *Regionalkultur D* *Regionalkultur G* *Regionalkultur E* *Makrokultur H*  
*innerhalb II* *innerhalb II*

<i>Mikro-Kultur A</i> <i>innerhalb I</i>	1. intrakulturell A	2. A-B	3. A-F	4. A-D	4. A-G	5. A-E	5. A-H
<i>Mikro-Kultur B</i> <i>innerhalb I</i>	2. A-B	1. intrakulturell B	3. B-F	4. B-D	4. B-G	5. B-E	5. B-H
<i>Nationale Kultur</i> <i>C von I</i>	3. A-C	3. B-C	6. C-F	7. C-D	7. C-G	8. C-E	8. C-H
<i>I als Teil von</i> <i>Regionalkultur D</i>	4. A-D	4. B-D	7. D-F	9. intrakulturell D	11. D-G	10. D-E	10. D-H
<i>I als Teil von</i> <i>Makro-Kultur E</i>	5. A-E	5. B-E	8. E-F	10. E-D	10. E-G	12. intrakulturell E	13. E-H

strecken (italienisches Tyrol und Pangermanismus, peruanische Indianer und „indigenismo“). Ähnlich der Problematik von 1).

Zu 5): Diese Kategorie ist nur schwierig von 4) abzugrenzen, weil die konzeptuelle Unterscheidung von Regionalkultur und Makro-Kultur in manchen Fällen überspitzt scheinen kann. Sie bietet auch relativ wenig Gehalt aus der Sicht der internationalen Beziehungen. Als interkulturelle Beziehung tritt sie in zwei Formen auf: Mikro-Kultur im Verhältnis zu der sie umfassenden weiteren Makro-Kultur (A–E und B–E) oder zu einer anderen Makro-Kultur (A–H und B–H).

Zu 6): Zwischenstaatliche Beziehungen werden hier nach ihren kulturellen Eigenschaften hinterfragt, insofern als es möglich ist die Nationalkultur eines Staates innerhalb der weiteren Makro-Kultur zu isolieren. Ziel solcher Bestrebungen ist es vor allem, den Entscheidungs- und Verhandlungsstil der Vertreter eines Landes zu ergründen, um womöglich bei harten Forderungen oder Gewaltandrohung zur Verteidigung eigener Interessen gewappnet zu sein. Amerikanische Autoren haben in diesem Sinne „bilaterale“ Studien unternommen. Rückwirkend haben sich auch Historiker um die kulturellen Hintergründe von Entscheidungen bemüht, deren Tragweite erst später zu erkennen war.<sup>19</sup>

Zu 7): Mit 6) und 8) nahe verwandte Kategorie, wenn man sich immer wieder daran erinnert, dass nationale Kulturen an regionalen und Makro-Kulturen beteiligt sind. Mögliche Fälle sind Beziehungen zwischen den USA und den Ländern luso-hispanischer Tradition in der westlichen Hemisphäre (zur Illustration der Folgen starker Kulturunterschiede) oder zwischen Frankreich und dem frankophonen Afrika (zur Darstellung eines zum Teil auf kultureller Indoktrination beruhenden politischen Abhängigkeitsverhältnisses).

Zu 8): Auch hier wieder zwei Situationen – ein Staat als Teil eines weiteren durch Makro-Kultur definierten Rahmens (C–E) oder im Verhältnis zu einer anderen Makro-Kultur (C–H). Für die erste Situation ist vor allem die Stellung der USA und der Sowjetunion innerhalb der westlichen Makro-Kultur zu beachten, sind doch die beiden Grossmächte im politischen Bereich in einer Konfliktsituation, obwohl sie bedeutende kulturelle Gemeinsamkeiten aufweisen. Die gegenwärtig stattfindende Annäherung hat vielleicht mit diesem letzten Element etwas zu tun, besonders wenn man bedenkt, dass hochindustrialisierte Gesellschaften punkto Absatzmärkte, Technologie und Kapital aufein-

19 Z. B. zu den Beziehungen Japan–Deutschland oder USA–Griechenland: Harry Triandis, *The Analysis of Subjective Culture*, New York 1972. Zu Japan-USA auch Michael Armacost, „U. S.–Japan Relations: Problems and Modalities of Communication“, *Department of State Bulletin*, 15. Januar 1973. In historischer Sicht von besonderem Interesse ist Adda Bozeman, *Politics and Culture in International History*, Princeton 1960. Zum Versuch einer gerafften Darstellung amerikanischer Kultur für den Gebrauch im Studium internationaler Kommunikation, siehe Edward Stewart, „The Simulation of Cross-Cultural Communication“, in Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (zitiert in Anmerkung 8).

ander angewiesen sind. Zur zweiten Situation dürfen in erster Linie interkulturelle Studien über die Beziehungen Japans zum Westen erwähnt werden.<sup>20</sup>

Zu 9): Hier geht es ausschliesslich um internationale Beziehungen zwischen Staaten eines relativ engen Kulturkreises (skandinavische, zentralamerikanische oder arabische Länder) und die Beziehungen, die Staaten solcher Regionen mit der Aussenwelt unterhalten.

Zu 10): Es handelt sich hier um eine weniger relevante Kategorie. In ihrer Variante E–D könnte sie etwa bedeuten: Deutschland als Teil der westlichen Makro-Kultur im Verhältnis zu Schweden als Teil einer skandinavischen Regionalkultur, die ihrerseits zur gleichen Makro-Kultur wie Deutschland gehört. Entsprechend wäre die Variante D–H: Schweden als Teil Skandinaviens im Verhältnis zu Senegal als Teil der afrikanischen Makro-Kultur (umgekehrt E–G).

Zu 11): Beziehungen zwischen Staaten, die verschiedenen Regionalkulturen angehören (Nord- und Südamerika, slawische und germanische Staaten).

Zu 12): Ähnlich wie Kategorie 9), aber auf der erweiterten Stufe der Makro-Kultur.

Zu 13): Vielleicht handelt es sich hier um die bedeutendste Kategorie interkultureller Aspekte für die Zukunft internationaler Beziehungen: die Beziehungen zwischen Staaten verschiedener Makro-Kulturen. Diese Ansicht stützt sich vor allem auf die Tatsache, dass China und Japan ihre Rolle als Grossmächte ausüben und die meisten übrigen Völker Asiens und Afrikas mindestens formalrechtlich ihre Unabhängigkeit erlangt haben. In der jüngsten Vergangenheit sind vornehmlich zwei wichtige Aspekte hervorzuheben. Einerseits spielt die Kulturbegegnung eine zentrale Rolle in der seit Ende der vierziger Jahre angelaufenen zwischenstaatlichen Entwicklungszusammenarbeit. Genauer gesagt stellt sich das Problem eines massiven Kulturexports seitens des Westens im Rahmen einer Beziehung, die sich formalrechtlich zwischen gleichwertigen Partnern abspielt. Wir haben diese Frage anderswo behandelt, kommen aber am Schluss nochmals kurz darauf zurück.<sup>21</sup>

Andrerseits kann die Kulturbegegnung nicht unbeachtet bleiben bei der Schaffung einer internationalen Rechtsordnung. Ältere naturrechtliche Theorien waren ausgesprochen ethnozentrisch, insofern als sie eine gottgewollte (von einem christlichen Gott gewollte) oder eine universalgültige menschliche Vernunft als Grundlage der Rechtsordnung postulierten. Die heutigen Grundlagen sind wesentlich anders, doch in mancher Hinsicht nicht weniger ethnozentrisch. So etwa der berühmte Artikel 38 der Statuten des Internationalen Gerichtshofes, der als Quelle des Völkerrechts die von „zivilisierten Nationen“ anerkannten Rechtsgrundsätze erwähnt.<sup>22</sup> Verdienstvollerweise hat die Haager Akademie für Internationales Recht in den sechziger Jahren eine Reihe von Arbeiten über

20 Z. B. Dietrich Krusche, *Japan-Konkrete Fremde: Eine Kritik der Modalitäten europäischer Erfahrung von Fremde*, München 1973; Theodor Leuenberger, *Kriege um den Frieden in Ostasien*, Zürich 1973, Kap. 3.

21 Roy Preiswerk, *Entwicklungshilfe als Kulturbegegnung*, Freiburg/Nürnberg 1972.

22 Daniel Frei, *Zur Regelung der Gewaltanwendung*, Zürich 1972, S. 29.

buddhistische, hinduistische und islamische Rechtsauffassungen gefördert. Auch darf man ungefähr in der gleichen Periode den Zeitpunkt festlegen, seit dem sich die Kodifizierung des Völkerrechts unter Beteiligung einer für Kulturunterschiede repräsentativen Staatengemeinschaft abspielt.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht angebracht zu erwähnen, dass gewisse völkerrechtliche Normen und Regeln des diplomatischen Verkehrs interkulturelle Beziehungen erheblich behindern. Staatliche Instanzen stellen sich immer wieder auf den Standpunkt, der Verkehr mit anderen Völkern könne sich nur auf offiziellem Wege abspielen. Ein Beispiel liefert die Debatte um das jüngst unterbreitete Gesetz über die Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und den Entwicklungsländern. Die in verschiedenen Kreisen erhobene Forderung, das Gesetz müsse den Grundsatz der Zusammenarbeit mit den ärmsten Bevölkerungsschichten der betreffenden Länder ausdrücken, wurde bereits in der Ausarbeitungsphase zurückgewiesen. Grund dazu war die Furcht vor einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Partnerstaaten. Rechtfertigung kann dieses Argument nur aus diplomatischen, nicht einmal aus völkerrechtlichen Überlegungen erhalten. Hervorzuheben ist jedoch, dass auf diese Weise in den meisten Fällen Ansichten der Regierungsstellen der Entwicklungsländer als allein massgebend hingenommen werden. Dies bedeutet sowohl Stellungnahme in der internen Kulturbegegnung von Elite und Masse („Verwestlichte“ gegen „Traditionelle“) wie auch im politischen Machtverhältnis zwischen Regierenden und Regierten. Sehr oft werden bestehende Strukturen durch ausländische Beiträge legitimiert und gefestigt. Nicht nur dem Völkerrecht, sondern sogar einfachen Regeln diplomatischer Beziehungen auf der Stufe protokollarischen Verhaltens müssen hier ideologische Rechtfertigungsfunktionen zugeschrieben werden.

Wer sich mit dem Studium der internationalen Beziehungen befasst, mag einwenden, dass einige aus der Sicht der interkulturellen Beziehungen als forschungswürdig präsentierte Themen bereits bearbeitet worden sind. Dies trifft tatsächlich in manchen Fällen zu. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Akzente anders gesetzt sind und mit Hilfe von bisher im Studium internationaler Beziehungen wenig berücksichtigten Methoden neue Einsichten gewonnen werden können. Wenn auch das Studienobjekt das gleiche ist, sind Blickwinkel und Methodik doch verschieden.

Die dreizehn erläuterten Berührungspunkte erschöpfen die aufgeworfene Problematik in zweierlei Hinsicht nicht. Von ganz besonderem Interesse sind einerseits internationale Auswirkungen interkultureller Beziehungen innerhalb eines Staates. Frappant ist hier vor allem das Beispiel Südafrikas, dessen Apartheid-Politik als wichtiger Faktor zur Bestimmung seiner internationalen Stellung zu betrachten ist. Viele andere interne Krisen, wie der Biafra-Konflikt oder die Situationen in Pakistan (Abtrennung von Bangladesch), Zypern oder Nordirland könnten aufgeführt werden. Andererseits stellt sich die Frage nach der kulturellen Grundlage internationalistischer Bestrebungen: Gibt es eine internationale öffentliche Meinung und ein „internationales Gewissen“, oder sind dies

nur Projektionen des Westens auf meinungsbildende Schichten in andern Völkern? Wenn den Kulturunterschieden soviel Beachtung geschenkt wird, gibt es überhaupt eine Grundlage zur Kodifizierung der Menschenrechte? Diese gravierenden Fragen können hier nur aufgeworfen werden, da das Studium einer möglichen Universalkultur noch kaum im Werden begriffen ist.

#### IV. Zentrale Konzepte im Studium interkultureller Beziehungen

Wie einzelne wissenschaftliche Disziplinen, muss auch ein multi-disziplinäres Fachgebiet über zentrale Konzepte verfügen als Instrumentarium zur Beschreibung bisher ungenügend erfasster Tatbestände. Zwar besteht für interkulturelle Beziehungen ein solcher Begriffsrahmen noch nicht in kohärenter Form, aber andeutungsweise können doch vier Gruppen von relativ eng miteinander in Beziehung stehenden Konzepten aufgeführt werden:

1. Mit *kognitivem Ethnozentrismus* kann eine Einstellung bezeichnet werden die darin besteht, der Kultur der eigenen Gruppe in einer Hierarchie einen gehobenen Platz einzuräumen und andere Kulturen durch den eigenen Bezugsrahmen zu betrachten. Er beruht auf inneren *Bildern*, die sich das erkennende Subjekt weitgehend unter dem Einfluss seiner eigenen Gruppe angeeignet hat und die insofern als Repräsentation anderer Gruppen nicht befriedigen, als sie sich aus ungenügendem Faktenmaterial, subjektiven Wertungen, Stereotypen und Vorurteilen zusammensetzen. Anhand dieses Begriffes können Verfälschungen des Studienobjekts „fremde Kultur“ auf allen Stufen der Erkenntnis beschrieben werden: nicht nur in der alltäglichen sinnlichen Wahrnehmung (die sich in einer interkulturellen Perspektive als ausserordentlich komplexe Angelegenheit entpuppt), sondern auch in der Heranbildung eines begrifflichen Rahmens, in der Theoriebildung und in wissenschaftlich fundierten empirischen Untersuchungen.

2. Interkulturelles Verstehen, oder *Empathie*, hängt sowohl von der Gruppenideologie wie vom kognitiven Stil und der affektiven Konstellation des Einzelmenschen ab. Dazu kommt das Problem der *kulturellen Distanz*. Darunter soll nicht im evolutionistischen Sinne verstanden werden, dass gewisse Kulturen einen „Vorsprung“ haben auf andere im Fortschreiten auf ein ideales Modell hin, sondern ganz einfach das Ausmass der Unterschiede in allen erdenkbaren kulturellen Bereichen. Gerhard Maletzke drückt dies aus, wenn er interkulturelles Verstehen, Missverstehen oder Nicht-Verstehen abhängig macht „vom Umfang der Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten in den Bezugsrahmen, Wertsystemen, Weltansichten der beteiligten Kulturen, von deren kognitiver und affektiver Distanz.“<sup>23</sup> *Kulturschock* kann demzufolge definiert werden als die brüske Bewusstseinswerdung einer stark empfundenen kulturellen Distanz. Von den Kategorien interkultureller Probleme im Rahmen der internationalen Be-

23 In Anm. 8 zitierter Text, S. 23.

ziehungen weisen einige schwache kulturelle Distanz auf (A–B, A–E, E–D, C–D usw.), während andere durch grosse Kulturunterschiede gekennzeichnet sind oder, je nach Partnerstaaten, sein können (C–F, C–G, D–H, E–H).

3. Mit der Kulturproblematik wird die Frage der *Gruppenidentität* aufgeworfen.<sup>24</sup> Jedes Individuum nimmt an einer Vielfalt von Gruppen teil (nach Geschlecht, Alter, Klasse, Beruf usw.). Zusätzlich stellt sich die Frage der kulturellen Identität auf jeder der vier Stufen von der Mikro-Kultur zur Makro-Kultur. Der Einzelmensch ist sich all dieser möglichen Abgrenzungen nicht voll bewusst. Dazu kommt, dass jede Kultur sich ständig in Veränderung befindet, an die sich der Einzelne mindestens teilweise durch *Verinnerlichung* (Internalisierung) neuer kultureller Modelle anpasst. Wird er sich bewusst, dass zwischen verschiedenen verinnerlichten Kulturzügen eine beträchtliche Kulturdistanz besteht, so ergibt sich die Möglichkeit einer *Identitätskrise*. Der betreffende weiss in diesem Falle nicht mit Bestimmtheit, welchem Kulturkreis er angehören will. In einer Identitätskrise befinden sich vor allem die post-kolonialen Eliten in den neuen Staaten. Auch Minderheiten innerhalb westlicher Staaten werfen ähnliche Fragen auf (Indianer und Schwarze in den USA, Basken in Spanien, Juden in der Sowjetunion usw.).

4. Eine besonders schwierige und, wie schon angedeutet, relativ unerforschte Frage ist diejenige einer Welt- oder *Universalkultur*. In den verschiedensten Kulturen, und beileibe nicht nur im Westen, stellen sich Menschen die ganze Welt so vor, wie sie eben nur gerade durch das Weltbild der eigenen Kultur vermittelt wird. Dies ist Ethnozentrismus als Folge mangelnder Differenzierung. In jüngster Zeit hat sich aber eine andere Vorstellung von Weltkultur parallel herangebildet. Es handelt sich dabei um eine im Westen und unter verwestlichten Eliten der sog. Entwicklungsländer verbreitete Ansicht, derzufolge in zunehmendem Masse ein Ausgleich kultureller Unterschiede erfolgt.

Wenn auch als universell bezeichnete Phänomene und als universal gültig erklärte Begriffe mit Vorsicht aufzunehmen sind, so darf die zunehmende Bedeutung von *Interkulturen* nicht abgestritten werden. Neben den bisher hervorgehobenen vertikalen Kulturabgrenzungen erscheinen neue horizontale Schichtungen nach Interessengruppen, beruflicher Spezialisierung und sozialem Status oder Rolle. Interessenspezifische interkulturelle Kommunikation ist in vielen Fällen intensiver als die nach intra-kulturellen oder nationalen Kriterien gemessenen Beziehungen. Interkulturen werden gelegentlich als internationale Rollenkulturen bezeichnet.<sup>25</sup> Interessant ist auch, dass es sich einige internationale Organisationen zur Aufgabe gesetzt haben, durch Versammlungen, Vereini-

24 Marisa Zavalloni, „L'identité psycho-sociale, un concept à la recherche d'une science“, in Serge Moscovici (Ed.), *Introduction à la psychologie sociale*, Paris 1973; Erik Erikson, *Identity: Youth and Crisis*, New York 1968.

25 Michael Flack, *The Role of Culture in International Operations*, Pittsburgh 1967.



gungen und Publikationen verschiedenster Art Interkulturen zu schaffen.<sup>26</sup> Aus internationaler Perspektive ist es von besonderem Interesse, dass sich eine Interkultur von Entwicklungstechnokraten herangebildet hat, die trotz vieler Unterschiede nationaler und kultureller Art ähnliche Auffassungen über den Entwicklungsprozess vertreten. Fraglich ist natürlich, welche Resistenz solche Interkulturen einem möglichen mit universeller Bedeutung behafteten offenen Konflikt entgegenbringen können.

## V. Ausblick auf künftige interkulturelle Beziehungen

Eine Welt ohne kulturelle Diversität scheint uns heute undenkbar. Doch scheiden sich auch hier die Geister. Abschliessend sollte also mindestens auf zwei richtungweisende spekulative Theorien hingewiesen werden.

Als Nivellierungstheorien können gesamthaft alle jene Versuche umschrieben werden, welche die Entstehung einer „Weltgesellschaft“ und das „Verschwinden klarer Gruppenidentitäten“<sup>27</sup> entweder feststellen, voraussehen oder als wünschenswert postulieren. Sie sind in den verschiedensten westlichen Sozialwissenschaften, die sich mit dem Studium nicht-westlicher Gesellschaften befassen, vorherrschend. In der Soziologie und in der Politischen Wissenschaft treten sie oft mit dem Konzept der Modernisierung in Erscheinung. Ökonomen, Wirtschaftsplaner oder Investoren handeln in der Praxis meist aufgrund expliziter oder impliziter Vorstellungen, die man als „Diffusionismus“ oder „Ausbreitungstheorie“ bezeichnen kann. Demgemäss beginnt wirtschaftliche Entwicklung an gewissen „modernen“ Polen und breitet sich dann graduell auf das gesamte „Hinterland“ aus. In einer neuartigen Form hat auch Claude Lévi-Strauss eine Nivellierungstheorie auf das der Physik entlehene Konzept der Entropie gestützt.<sup>28</sup> Ganz allgemein (aber gerade nicht bei Lévi-Strauss)<sup>29</sup> liegt den Nivellierungstheorien eine noch immer im 19. Jahrhundert verankerte kulturevolutionistische Interpretation der Menschheitsgeschichte zugrunde. Demgemäss wären Kulturunterschiede nur als Rückstände zu betrachten, die beim Durchschreiten der gleichen Stufenfolge, wie sie der Westen gekannt hat, eingeholt würden.

Die Verfechter von Nivellierungstheorien können zum Teil erdrückende Tatbestände ins Feld führen. Es ist nicht abzustreiten, dass heute mehr denn je ein

26 Michael Flack, „Cultural Politics in Discourse: Political Aspects in Communication between Industrialized and Developing Societies“, in Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (siehe Anm. 8), S. 117.

27 Jürgen Habermas, *Kultur und Kritik*, Frankfurt 1973, S. 390, 392. Nicht in diese Kategorie gehört John Burton, *World Society*, Cambridge 1972.

28 Vgl. Jacques Grinevald, „L'entropologie ou la théorie du nivellement politique: Eléments d'épistémologie“, *Schweizerisches Jahrbuch für Politische Wissenschaft*, 13, 1973.

29 Claude Lévi-Strauss, *Rasse und Geschichte*, Frankfurt a. M. 1972.

massiver Kulturexport aus dem Westen in die übrige Welt erfolgt, der meist von den Eliten der Empfängerstaaten gewünscht wird. Neue Entwicklungen in der Wissenschaft und Technik werden zur Intensivierung dieses Exports beitragen. Man denke nur an die Kommunikationssatelliten die es, gemäss einem Experten, noch im 20. Jahrhundert ermöglichen werden, in jedem Dorf Afrikas, Asiens und Lateinamerikas „Fernseh- und Radioprogramme aus New York, Hollywood, London, Paris, Moskau, Tokio und anderen Orten“ zu empfangen.<sup>30</sup> Die Liste ist bezeichnend: der Autor scheint nicht vorauszusehen, dass irgend ein nicht industrialisiertes Land in der Lage wäre, sich in die Produktion und Diffusion von Programmen einzuschalten.

Trotzdem ist es nicht abwegig, weiterhin Theorien des kulturellen Pluralismus zu vertreten. Als solche kann man Interpretationen bezeichnen, die den Nivellierungsprozess zwar nicht übersehen, den nichtwestlichen Kulturen aber beträchtliche Resistenz zumuten. In radikalem Gegensatz zu kulturevolutionistischem Denken wird hier die Ansicht vertreten, dass nicht-westliche Völker in der Kulturbegegnung unter Beibehaltung einer gewissen Eigenständigkeit, westliches Kulturgut auf die verschiedensten Arten verinnerlichen können. Die Ausrichtung auf ein einzig mögliches Modell entspringt westlicher Kulturüberheblichkeit und einer naiv-realistischen Betrachtung von Vorgängen, die allzu rasch als „evident“ und „irreversibel“ bezeichnet werden.

Gewisse Völker weigern sich seit Jahrhunderten westliches Kulturgut zu übernehmen. Unter Amerindern ist dieser Widerstand bis zum kollektiven Selbstmord gegangen. Überall manifestieren sich kulturelle Identitätsbewegungen. „Négritude“, „Black Power“, Treffen afro-asiatischer Schriftsteller, die Versuche eines Julius Nyerere oder eines Kenneth Kaunda, neue Entwicklungsmodelle und einen neuen Humanismus zu erarbeiten, das „American Indian Movement“, separatistische Bewegungen aller Art (auch in westlichen Ländern) sind Anzeichen eines Widerstandes gegen das im Westen vorherrschende Gesellschaftsmodell. Die Kulturrevolution in China darf wohl auch als ein Versuch gesehen werden, einer zwar in Europa geborenen Ideologie eine Spezifität zu erhalten. Auch wenn verwestlichte Eliten in den meisten Entwicklungsländern unsere Entwicklungsmodelle übernommen haben, ist nicht abzusehen, wie sich ganze Völker im Rahmen einer neuen „Rationalität“ für Wohlstand und „Fortschritt“ zur kollektiven Verneinung ihrer kulturellen Eigenart überwinden können. Wäre Kultur rein ideologisch bestimmbar und mittels sozialer Manipulation durchsetzbar, so könnte man diesen Vorgang ins Auge fassen. Sie ist aber vor allem das Verhalten einer Gesellschaft in einem gegebenen ökologischen Rahmen (den auch Wissenschaft und Technik nur in beschränktem Masse umformen können) sowie die spezifische geschichtliche Erfahrung dieser Gesellschaft, die immer eine tiefe Verankerung hat. Nicht zu übersehen ist schliesslich, dass das westliche

30 Carroll Newsom, „Communication Satellites: A New Hazard for World Cultures“, in *UN and Outer Space* (UNITAR News, Vol. 5, 1973), S. 30.

Entwicklungsmodell selber ins Wanken geraten ist (Umweltsproblematik, Inflation, psychologische Probleme der Individualisierung, Verschwinden von Rohmaterialien und Energiequellen usw.) und Probleme von unabsehbarer Dimension vor sich hat. Während die meisten Entwicklungsländer krampfhaft versuchen, Industrienationen zu werden, ist der Zustand des Westens trotz Futurologie auch über 20 oder 30 Jahre kaum beschreibbar.

Was sicher zutrifft, wenn die gegenwärtige demographische Entwicklung weitergeht, ist die Tatsache, dass im Jahr 2000 gegen 85 % der Weltbevölkerung in Ländern leben wird, die heute mit „Dritte Welt“ bezeichnet werden. Soll es glaubhaft sein, dass alle diese Menschen auf ein gleiches Verhaltensmodell ausgerichtet sein werden, womit sich das Studium der interkulturellen Beziehungen erübrigen würde?